

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

2. Jahrgang

Linz 1982/83

INHALT

Johannes Ebner	89
DAS ORDINARIATSARCHIV LINZ.	
Ein Beitrag zur Geschichte des Archivwesens der Diözese Linz	

Aufsätze

Otto Stehlik +	109
DIE JESUITENVERFOLGUNGEN IN LINZ IM FRÜHJAHR 1848	
Johann Hörmadinger	132
DER KATHOLIKENVEREIN IN DER DIÖZESE LINZ	

Dokumentationen

Gregorius Thomas Ziegler (+ 1852)	142
VISITATION VON SPITAL AM PYHRN UND PLAN DER WIEDERERRICHTUNG DES KOLLEGIATSTIFTES 1829	
Rudolf Zinnhobler	146
BISCHOF JOHANNES M. GFÖLLNER UND DIE „FEIERLICHE ERKLÄRUNG“ DES ÖSTERREICHISCHEN EPISKOPATS VOM 18. MÄRZ 1938	
Ferdinand Klostermann +	156
PERSÖNLICHE ERINNERUNGEN AN DIE ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS	

PERSÖNLICHE ERINNERUNGEN AN DIE ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS

Von Ferdinand Klostermann +

Am 22. Dezember 1982 starb der bedeutende Pastoraltheologe Ferdinand Klostermann. Der in Steindorf bei Straßwalchen am 21. März 1907 Geborene war Priester der Diözese Linz. Ein Höhepunkt seiner priesterlichen Tätigkeit war sicher sein Wirken als Jugendseelsorger in der NS-Zeit, worüber er einen eingehenden Bericht verfaßt hat („Katholische Jugend im Untergrund“, in: RUDOLF ZINNHOBLE, Das Bistum Linz im Dritten Reich, Linz 1979, S. 138 bis 229). Vor etwa zwei Jahren übergab Klostermann dem Ordinariatsarchiv ein Manuskript mit Antworten zu Fragen, die das Thema „Österreichische Katholiken und Nationalsozialismus“ betreffen. Die Ausführungen scheinen uns sowohl als persönliche Erinnerungen wie als zeitgeschichtliches Dokument interessant genug zu sein, um sie hier zu veröffentlichen.

Die Redaktion

Die folgenden Aussagen stützen sich ausschließlich auf meine Erinnerungen und betreffen fast nur die praktizierenden Katholiken Oberösterreichs.

1. Wie haben die österreichischen bzw. oberösterreichischen Katholiken vor dem 11. März 1938 den Nationalsozialismus beurteilt?

Von der überwältigenden Mehrheit der praktizierenden Katholiken Oberösterreichs und wohl auch Österreichs kann man mit ziemlicher Sicherheit sagen: negativ; sie sahen einem nationalsozialistischen Österreich mit äußerster Sorge entgegen. Ich war selbst als Kaplan in Bad Ischl Dietwart des blühenden christlich-deutschen Turnvereins, den man kaum als katholische Aktivistengruppe bezeichnen konnte; selbst dieser eher bürgerliche Verein war von den Jungturnern bis zu den alten Herren scharf antinationalsozialistisch. Ich selbst wollte am Abend vor der Schuschnigg-Volksabstimmung vor der Turnerschaft eine entsprechende ermutigende Rede halten, die ich schon vorbereitet hatte. Eine Ausnahme bildeten vielleicht einige katholische Intellektuelle. Ich muß aber sagen, daß ich selbst keinen solchen persönlich kannte, wohl aber von einigen, auch Priestern, wußte, daß sie mit dem Nationalsozialismus sympathisierten.

Derselbe Kreis der katholischen Bevölkerung Oberösterreichs war auch scharf antisozialdemokratisch, wenngleich viele die blutige Auseinandersetzung mit der sozialistischen Arbeiterschaft 1934 mit großer Sorge erfüllte. Als ich selbst von der Bezirkshauptmannschaft zum kommissarischen Leiter der sozialistischen Arbeiterbücherei eingesetzt wurde, erfüllte mich das mit großem Unbehagen und ich sah es als meine Aufgabe an, die Bücherei der Arbeiterschaft zu erhalten. Dazu muß man freilich wissen, daß Bad Ischl eine starke Arbeiterbevölkerung hat (Forst-, Bergwerks- und Salinenarbeiter) und daß damals wohl die Hälfte der Kirchengänger schon sozialdemokratisch wählte, so lange das möglich war. Dabei war seit vielen Jahren der Stadtpfarrer, Prälat Stadler, Ortsparteiobmann der christlich-sozialen Partei und der erste Kaplan Ortsparteisekretär dieser Partei.

Abgesehen von Bad Ischl und Orten mit ähnlichen Verhältnissen waren die praktizierenden Katholiken Oberösterreichs zum Großteil auch begeisterte Dollfußanhänger; sie gaben der par-

lamentarischen Demokratie keine Chance mehr, sahen im Dollfußregime die einzige Möglichkeit, dem Nationalsozialismus zu entkommen, und verehrten Dollfuß nach seiner Ermordung als „Märtyrer-Kanzler“. Die Heimwehr war wohl den meisten aus diesem Kreis unsympathisch, was nicht hinderte, daß auch in Oberösterreich einige wenige Priester aktiv in der Heimwehr tätig waren, die das freilich später zum Teil im KZ schwer büßen mußten.

Die Skepsis an der Lebensfähigkeit Österreichs wuchs auch in diesem Kreis mit der Zunahme der wirtschaftlichen Schwierigkeiten und der horrenden Arbeitslosigkeit und damit auch der Gedanke des Anschlusses an den großen deutschen Bruder. Nicht wenige störte dabei nur, daß Deutschland nationalsozialistisch war.

2. Wie war die Stimmung am 11. März 1938 und am 10. April 1938?

Für den von mir ins Auge gefaßten Kreis kann man wohl allgemein sagen: Voll Angst und Sorge. Man war völlig geschockt, ja gelähmt. Eine Ausnahme bildeten nur die wenigen Priester und Laien, meist Intellektuelle, die schon vor dem Einmarsch mehr oder weniger offen mit dem Nationalsozialismus sympathisiert hatten, weil sie Nationalisten waren und meinten, die Deutschen könnten sich nur durchsetzen, wenn sie in einem Staat beisammen wären, oder (und) weil sie hofften, nur durch die Mitarbeit von Christen könne das nationalsozialistische System entschärft, ja schließlich getauft werden. Zweifellos spielte der christlich-soziale (und katholische) Antisemitismus auch eine gewisse Rolle. Den hielten ja sogar manche fest, die sonst völlige Gegner des Nationalsozialismus waren.

3. Wie wurde die Erklärung der Bischöfe vom März 1938 beurteilt?

Weithin mit tiefer Erschütterung und Beschämung. Besonders ärgerlich wurde das „und Heil Hitler“ Kardinal Innitzers empfunden, das dann lange auf allen Plakatsäulen zu lesen war. Als ich die Erklärung der Bischöfe auf der Kanzel hatte verlesen müssen – es war im Vorwort von einer nun erfüllten tausendjährigen Sehnsucht des Volkes die Rede –, kam der mit mir befreundete Sparkassendirektor Karl Loidl, Mitglied der oberösterreichischen Landesregierung, auf mein Zimmer und sagte: „Das hättet Ihr uns schon früher sagen sollen, daß Ihr euch auf diesen Gauner (Hitler) schon tausend Jahre gefreut habt, dann hätten wir nicht unsere Familien und uns selbst gefährdet.“ Kurz nachher, ich glaube schon am nächsten Tag, wurde er verhaftet und fortgebracht. Wie empört ich noch nach Jahren über die Erklärung der Bischöfe war, zeigt, daß ich als nachmaliger Sekretär des Linzer Bischofs Johannes Maria Gföllner diesem gegenüber gelegentlich eines Spazierganges, auf dem ich ihn begleitete, meiner und vieler junger Priester Enttäuschung, ja Unverständnis Ausdruck verlieh. Der Bischof war offensichtlich schwer getroffen und redete mit mir auf dem ganzen Spaziergang kein Wort mehr. Als wir das Tor des bischöflichen Palais durchschritten hatten, blieb er stehen und sagte: „Wenn Sie wüßten, was damals vor sich ging, würden Sie vielleicht auch milder urteilen“. Dann war nie mehr von der Sache die Rede.

4. Gab es nach dem 11. März 1938 von vorneherein zum Widerstand oder zur Kooperation entschlossene Gruppen oder wollte man vor allem abwarten?

Schon der lähmende Schock bewirkte, daß zunächst auch die meisten der praktizierenden Katholiken nicht an organisierten Widerstand dachten. Damit soll nicht geleugnet werden, daß nicht wenige gläubige Menschen innerlich, ihrer ganzen Einstellung nach, fest entschlossen

waren, das neue System in keiner Weise zu unterstützen, ja ihm auch zu widerstehen. Das wirkte sich aber zunächst kaum nach außen oder in Gruppenbildung aus. Das war sicher die allgemeine Haltung. Einzelne Freundeskreise, vor allem wohl in der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, mochten schon zum Widerstand entschlossen gewesen sein, wie es auch einige wenige und kleine katholische Gruppen gab, die zur Kooperation entschlossen waren. Darunter spielten auch die schon erwähnten und meist schon vor der Machtergreifung als Sympathisanten bekannten wenigen Priester eine Rolle.

Wie stark der Schock war kann man daraus ersehen, daß auch die aktive katholische Jugend zunächst völlig von der Bildfläche verschwunden schien. Erst allmählich sammelten sich in einigen Pfarren, vor allem in größeren Orten, um aktive Kapläne wieder Gruppen von Jugendlichen. Wie viele das in Oberösterreich waren zeigte die von diesen Gruppen vorbereitete und veranstaltete berühmte Jugendwallfahrt am 14. Mai 1939 nach dem Wallfahrtsort Maria Scharn bei Wels, die zu einer unerhörten Jugendkundgebung wurde, die nicht nur die Geheime Staatspolizei, sondern auch die Veranstalter überraschte. Als ich selbst von Linz über Eferding nach Maria Scharn fuhr, um dort die Predigt zu halten, sahen wir schon, wie sich von allen Straßen her fast ununterbrochen Gruppen von jungen Radfahrern Richtung Maria Scharn bewegten. Als wir nach Scharn kamen war nicht nur die Kirche, sondern auch der Platz um die Kirche gedrängt voller junger Menschen. Eine unerhörte Stimmung herrschte, wiewohl man bald wußte, daß auch Beamte der Geheimen Staatspolizei schon da waren. Dies war der Beginn der organisierten und bald, so weit sie den rein innerkirchlich-religiösen Rahmen überschritt, illegalen katholischen Jugendarbeit in Oberösterreich.

5. Wie wirkten 1939, 1941 und Stalingrad auf die Katholiken?

Der Kriegsausbruch wurde vom Großteil der praktizierenden Katholiken als Unglück empfunden. Die anfangs fast ununterbrochene Siegesserie veränderte bei wohl nicht so wenigen allmählich die Stimmung. Vielen jungen Christen war außerdem für ihr militärisches Engagement die Unterscheidung zwischen Vaterlandsliebe und den daraus folgenden „Pflichten“ und der Parteiarbeit, die man ablehnte, also zwischen Wehrmacht und Partei, eine gewisse Hilfe. Diese Unterscheidung unterstützten auch die tatsächlichen Spannungen zwischen diesen beiden Körperschaften. Dabei wurde freilich übersehen, daß beide Körperschaften Instrumente ein und desselben Führers und Diktators waren. Auch Jugendseelsorger förderten solche Tendenzen nicht selten in ihren Ansprachen und Totengedenken. So konnte sich sogar die Parole bilden: Wir Christen sind die besseren, d. h. tapfereren Soldaten. Der Oberst Mölders, einer der höchst ausgezeichneten (wegen der hohen Zahl von Abschüssen) Fliegeroffiziere, wurde so zum Ideal katholischen Soldatentums. Mölders war mit seinem Bruder Mitglied einer katholischen Jugendgruppe in Berlin gewesen und blieb während seiner militärischen Karriere mit seiner Gruppe und deren Kaplan in ständigem Briefkontakt und ermunterte sie zum Durchhalten in schwerer Zeit. Viele dieser Briefe kursierten unter der Jugend. Ich selbst wurde kurz vor meiner Verhaftung wegen eines angeblich gefälschten Möldersbriefes von der Geheimen Staatspolizei verhört. Ich hatte den Brief anlässlich einer Tagung der Diözesanjugendseelsorger Deutschlands in Mainz vom Jugendkaplan des Mölders selbst bekommen, hatte ihn einem Maturanten des Linzer Gymnasiums gegeben, bei dem er (wohl schon vervielfältigt) von einem „Kameraden“, einem Hitlerjungen, gefunden wurde, der die Staatspolizei verständigte. Unter dem Druck, er könne an keiner Schule mehr die Matura fertig machen (er stand zwischen schriftlicher und mündlicher Prüfung), gestand der Schüler nach mehrtägiger Haft, er habe den Brief von mir bekommen. Ich konnte nachweisen, daß der Brief echt war, und wurde damals unter der Auflage, über den Inhalt des Verhörs mit niemandem zu reden, wieder entlassen.

Eine weitere „Gewissensentlastung“ brachte vielen katholischen Soldaten der Krieg gegen Rußland: Sie konnten nun ihren Kriegseinsatz als eine Art „Heiligen Krieg“ gegen den gottlosen Kommunismus interpretieren und ihren Tod als Sterben für eine „Heilige Sache“. Schließlich hatte Hitler ja schon Spanien vor dem Kommunismus gerettet, wie viele Katholiken sagten.

Stalingrad war sicher eine gewisse Wende. Nicht nur in der Kriegsführung, sondern auch in der Stimmung der Bevölkerung. Ich war damals nach fast einem Jahr in Polizei- bzw. Gestapohaft im Polizeigefängnis Linz schon in der Verbannung in Berlin und kann von Oberösterreich wenig sagen. Die Berliner Bevölkerung, vor allem die einfachen Leute, fand ich schon bei meinem Eintreffen in Berlin (Ende 1942) als weithin antinationalsozialistisch vor. Ich war im „Moabit des Zentrums“ als Kaplan, eine Zeitlang sogar als provisorischer Pfarrkurat, an der Pfarrkuratie St. Agnes tätig. Ein nicht geringer Teil unseres Pfarrvolkes hatte zudem polnische Verwandte und schon von daher für den Nationalsozialismus wenig übrig.

Wir veranstalteten mit unserer „Pfarrjugend“ Zeltlager und Fahrten, während die Hitlerjugend ein klägliches Dasein führte. Das war allerdings schon 1942, steigerte sich aber mit der Ausichtslosigkeit des Krieges.

6. Waren Phänomene wie Jägerstätter wirklich solche Einzelfälle, daß man sie noch nach dem Krieg nicht entsprechend zu würdigen wußte?

Zweifelloso hielten die katholischen Kreise, mit denen ich Kontakt hatte, bzw. an die ich mich erinnere, Jägerstätter für einen völlig exzeptionellen Fall, dem man natürlich guten Willen zubilligte, aber in keiner Weise für nachahmenswert hielt; also höchstens „admirandum, non imitandum“. Viele hielten sein Verhalten für auch „objektiv“ kaum zu rechtfertigen: Wie kann ein Mann seine Frau und seine Kinder einfach so „leichtfertig“ zurücklassen; manche hielten ihn wohl überhaupt für einen starrsinnigen Querkopf oder „nicht ganz normal“.

Bischof Fließner versuchte ja bekanntlich auch vergeblich, ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Fließner war auch, wenn ich mich recht erinnere, selbst nach dem Krieg (!) keineswegs dafür, daß man des Falles Jägerstätter im damaligen Linzer Kirchenblatt mit einem Gedenkartikel gedachte.

7. Gab es eine Solidarität zwischen Priestern und Laien gegen den Nationalsozialismus?

Das gab es zweifellos, und das gehörte zu den schönsten Erfahrungen jener Jahre. Ich kann das vor allem als damaliger Mittelschüler- und Studentenseelsorger bestätigen. Ich war nach dem Verbot des Religionsunterrichtes an den Obermittelschulen vom Bischof beauftragt, einen außerschulischen Ersatz in den sogenannten „Glaubensstunden“ in der Diözese aufzubauen. Wir suchten uns dafür an allen Mittelschulen des Landes Vertrauensleute, die wir intensiv in Werkwochen, Einkehrtagen, Schi- und Bergwochen schulten. Das war eine völlig illegale Tätigkeit, da jede Jugendarbeit außerhalb des Kirchenraumes (die Sakristei war schon ein Zugeständnis) strengstens verboten war.

Ich wußte auch, daß einige Schüler und Studenten, die zu meinem engsten Mitarbeiterkreis gehörten, aktiv politisch im Untergrund tätig waren. Als Seelsorger haben sich die meisten Priester allerdings selbst aus solchen Engagements, auch ich, herausgehalten, weil wir die Pastoral nicht gefährden wollten und weil wir das konkrete politische Engagement nicht für eine unmittelbare Aufgabe der Kirche hielten. Ausnahmen gab es bekanntlich ja, einige starben auch dafür.

Überhaupt gab es damals zwei pastorale Richtungen, die erste mehr von älteren, die zweite mehr von jüngeren Priestern vertreten, mit beiderseitigen Ausnahmen. Die einen meinten, pasto-

ral wäre in dieser Zeit nicht viel zu machen, man müsse „überwintern“, den Betrieb weiterführen und warten, bis „der Zauber“ vorüber ist. Die anderen waren der Meinung: Wir haben dieses System nicht erfunden und nicht herbeigeführt; wir haben eher alles versucht, es zu verhindern; jetzt ist es da, und die Kirche als solche kann es nicht beseitigen; der pastorale Auftrag aber muß unter allen Umständen erfüllt werden; wir müssen so arbeiten, als ob dieses System noch lange dauern würde; sicher, je eher es aufhört, um so besser; aber den Zeitpunkt zu bestimmen, liegt nicht in unserer Hand.

Kurzbiographie Ferdinand Klostermann

Der Autor der vorausgehenden Erinnerungen wurde am 21. 3. 1907 in Steindorf (Salzburg) geboren. Nach der Matura am Kollegium Petrinum in Linz-Urfahr studierte er an der Philosophisch-theologischen Diözesanlehranstalt Theologie und wurde am 29. 6. 1929 zum Priester geweiht. In den Jahren von 1930 bis 1938 war er nacheinander Kaplan in Grein/Donau und in Bad Ischl. Seine Promotion zum Dr. theol. erfolgte 1936 an der Universität Graz. 1938 wurde Klostermann Sekretär von Bischof Gföllner und Diözesanseelsorger für höhere Schüler. Diese Tätigkeit trug ihm 1942 eine fast einjährige Gestapohaft im Polizeigefängnis Linz ein, hierauf wurde er „gauverwiesen“ und wirkte bis 1945 in der Seelsorge in Berlin - St. Agnes. Ab 1945 war Klostermann Mitarbeiter im Linzer Seelsorgeamt, er war Jugend-, Studenten- und Akademikerseelsorger. 1960 erfolgte die Ernennung zum Mitglied der päpstlichen Kommission für das Laienapostolat zur Vorbereitung des II. Vatikanums. 1962 wurde er zum Konzilstheologen bestellt. Im gleichen Jahr habilitierte sich Klostermann bei Michael Pfliegler an der Universität Wien und wurde hier Ordinarius für Pastoraltheologie. Die Bestellung zum Konsultor der päpstlichen nachkonziliaren Kommission für das Laienapostolat fällt in das Jahr 1966. Auch nach seiner Emeritierung (1977) war Klostermann unermüdlich tätig – lehrend und forschend. Er bot an der Theologischen Fakultät Wien bis 1982 Seminare bzw. Privatissima an. Klostermann starb in Wien am 22. Dezember 1982 und wurde am 30. Dezember in Linz-Urfahr zu Grabe getragen. R. I. P.